

bür auf 1 1/2 Procent herabgesetzt, dagegen die in der Regierungsvorlage begünstigten wechselseitigen Versicherungsanstalten den Actiengesellschaften gleichgestellt. Ich bitte, zu bedenken, dass durch diese vom Ausschusse beantragte neue Gebür noch immer die kleinen Parteien begünstigt werden, weil sie auch gegenwärtig an die Anstalt mehr zahlen, als die Anstalt an den Staat. Es ist also eigentlich nicht eine Bedrückung der Versicherungen, sondern eine Heranziehung zum Ersatze desjenigen Beitrages an den Staat, welchen die Anstalt wirklich bekommen hat. Die weiteren Bestimmungen kommen ohnehin in der Specialdebatte vor, ich will Sie, meine verehrten Herren, damit nicht belästigen, aber gestatten Sie mir, hinzuweisen auf die Vereinfachung der bisherigen Verrechnung der Versicherungsanstalten und auf die damit bewirkte Ersparung der Kosten der Arbeit, so dass eines das andere vollständig ausgleichen dürfte. Uebrigens ist dem hohen Hause bekannt, wie lange die Gebüren-Novelle als Regierungsantrag bereits vorliegt, und nachdem der Ausschuss diese Veränderungen vorgenommen hat, habe ich nicht geglaubt, dem Ansinnen der kön. ungarischen Regierung um ein Uebereinkommen in dieser Beziehung nicht entsprechen zu können, und es ist auch im achten Gesetzesartikel vom Jahre 1883 dieselbe Bestimmung aufgenommen. Ich muss hier, um einige Daten dem hohen Hause mittheilen zu können, noch auf einige allgemeine Bemerkungen des zweiten Herrn Redners in der Generaldebatte zurückkommen. Er hat, wie er übrigens selbst in seiner gewöhnlichen Offenheit eingestanden hat, vom Standpunkte der Interessen der Reichshaupt- und Residenzstadt gesprochen, was nicht im mindesten ein Vorwurf sein soll. Er wird vielleicht gern zugeben, dass vom Standpunkte der Finanzgesetzgebung es eine rein unmögliche Aufgabe wäre, Steuergesetze zu construieren, welche allen verschiedenen Localinteressen des großen Reiches, jedem einzelnen immer vollständig entsprechen würden. Da muss man endlich, um sozusagen einen Compromiss der verschiedensten Interessen anzubahnen, versuchen, hie und da das eine mehr und das andere weniger zu tangieren; eine vollständige Localisierung der Finanzverwaltung und Finanzgesetzgebung ist meiner Ansicht nach rein unmöglich.

In den allgemeinen Bemerkungen des Herrn Redners hörte man die wirkliche von echter Liebe zur Vaterstadt zeugende Klage über den Rückgang, die Bedrückung der Hausbesitzer durch die Haussteuer u. dgl. Das geschieht aber nicht bloß von diesem Herrn Abgeordneten, es geschieht auch wo anders; „peccatur intra muros et extra“.

Wir schädigen durch die fortwährenden Klagen über den Rückgang und den Verfall unseren eigenen Credit, und man muss auch in dieser Beziehung vorsichtiger sein, ohne unwahr zu werden.

Ich habe hier die Behauptung aufgestellt, die ja nicht die meinige ist, dass wir nicht den Besitz besteuern, nicht das Einkommen, sondern den Verkehrswert. Ich erlaube mir, in dieser Beziehung dem hohen Hause folgende Ziffern vorzuführen, welche vom Jahre 1882 stammen, leider nicht aus allen Theilen des Reiches, weil die Grundbuchverhältnisse nicht in allen geordnet sind. Namentlich sind ausgenommen Galizien, die Bukowina, Dalmatien, das Küstenland, Vorarlberg. Die Realitäten-Verkehrsveränderungen durch Kaufverträge betragen im Jahre 1878 218 Millionen, im Jahre 1879 197 Millionen, im Jahre 1880 233 Millionen, im Jahre 1881 256 Millionen, im Jahre 1882 263 Millionen, daher ist der Wert der ver-

kauften Realitäten um 66 Millionen, d. i. um 33,7 Procent, gestiegen. Das ist doch eine nicht unbedeutende Zunahme des Verkehrs. Und namentlich in Wien sammt Umgebung ist der Wert der verkauften Realitäten in den Jahren 1879 bis 1882 von 25 Millionen auf 45 Millionen, also um 20 Millionen, gestiegen. (Fürst Czartoryski ruft: Höri!)

Durch andere Verträge haben ihre Besitzer gewechselt im Jahre 1880 Realitäten im Werte von 44 Millionen, im Jahre 1882 von 52 Millionen, also eine mäßige Zunahme. Aber es ist, wie ich glaube, nicht ungünstig, wenn man die Zahl der executiv verkauften Realitäten in Betracht zieht. Im Jahre 1880 waren es 13 399, im Jahre 1881 12 997, im Jahre 1882 12 644, also eine Abnahme an der Zahl. Der Erlös war im Jahre 1880 39 Millionen, im Jahre 1881 35 Millionen, im Jahre 1882 26 Millionen. Also hat sowohl die Zahl als die Größe der Real-Executionen abgenommen. Und was auch ganz erfreulich ist, auch die Zahl und der Betrag der durch die executiven Verkäufe nicht eingebrachten schuldigen Summen hat abgenommen. Im Jahre 1880 waren es 16 372 Forderungen im Gesamtbetrage von 44 Millionen, die bei der Execution nicht eingebracht werden konnten. Im Jahre 1881 15 800 mit einem Gesamtbetrage von 33 Millionen, im Jahre 1882 14 731 im Gesamtbetrage von 20 Millionen. Es scheinen diese Ziffern darauf hinzudeuten, dass der Verkehr wirklich geregelt und die Besserung der Besitzverhältnisse eine, glaube ich, unbestreitbare ist.

Wenn Sie aus den gelöschten Hypotheken die eben erwähnten, stets abnehmenden, bei Executionen wegen Unzulänglichkeit des Rauffchillings gelöschten Hypotheken auscheiden, so betragen die effectiv gezahlten oder compensierten, also thatsächlich getilgten Hypotheken im Jahre 1880 198 Millionen, im Jahre 1881 202 Millionen, im Jahre 1882 212 Millionen. Alle diese Ziffern — ich habe deren noch viele hier, will aber das hohe Haus nicht allzu lange damit aufhalten — beweisen doch, dass nicht alle diese Beschwerden, nicht alle diese Klagen, wenigstens nicht in dem Maße zutreffen, wie hier hervorgehoben wurde. Selbstverständlich behalte ich mir im Namen der Regierung vor, in der Specialdebatte, wenn von den einzelnen Abgeordneten Bedenken, Zweifel, Vorwürfe erhoben werden, des Näheren auf die Widerlegung und Beleuchtung derselben einzugehen. Ebenso gut ist es mir bekannt, dass nicht nur bei uns in Oesterreich, dass dem Zuge der Zeit nach, in allen Parlamenten, so viel ich weiß, jede Regierungsvorlage, deren Gegenstand eine neue Besteuerung oder eine Erhöhung der bestehenden Steuern bildet, gewissen Amendements, gewissen Wünschen — im besten Falle, wenn nicht mehr — unterworfen ist. Es hat auch einer der Redner schon, wenn ich nicht irre, der letzte Redner, in der Generaldebatte und der zweite einige Amendements in Aussicht gestellt. Darüber kann ich mich jetzt nicht aussprechen. Ich muss die nähere Motivierung derselben im hohen Hause hören, und es wird schon die Regierung, ich selbst oder der Regierungsvertreter, Stellung zu diesen Amendements nehmen.

Im allgemeinen sei mir noch gestattet, zu bemerken, dass ich denn doch bitten würde, nicht im Interesse der Regierung, nicht im Interesse der einzelnen Frage, aber in dem höheren, uns allen gemeinschaftlichen Interesse, einer klaren und richtigen Anschauung über die Stellung des Abgeordnetenhauses und der einzelnen Herren Mitglieder desselben zu den Wählern Bahn zu brechen. Wenn der erste Herr Redner in der Generaldebatte

z. B. sagt, wir müssen dem Volke nicht Steine statt des Brotes bringen, so glaube ich, dass richtige constitutionelle Begriffe eine solche Anschauung nicht rechtfertigen. Das Volk oder die Wähler haben uns alle nicht dazu hieher geschickt, um aus unserer Arbeit dem Volke Brot zu bringen — das zu thun sind wir ja nicht in der Lage, außer wenn das Abgeordnetenhause aus 353 Mitgliedern bestehen würde, die alle zusammen aus ihrem Privatvermögen den Abgang im Staatshaushalte zu decken in der Lage wären. Ich bitte, mir diese Worte nicht für übel zu nehmen, ich will hiemit meinem Gedanken klaren Ausdruck geben. Wir haben dem Volke entsprechende Gesetze oder Beschlüsse zur Wahrung seiner geistigen, sittlichen, materiellen, aber auch, wie ich glaube, zur Wahrung der Interessen der Finanzen, die ja Volksinteressen sind, zu bringen. Diese fortwährende Scheidung und Trennung zwischen dem Interesse des Staatshaushaltes und dem Interesse des Volkes stellt ja den Constitutionalismus auf den Kopf. Seine wichtigste Prerogative ist ja die, dass das Volk durch seine Mandatare sich selbst die Steuern und Gebüren auferlegt. Das ist auch die Aufgabe und Pflicht der Abgeordneten. Dass es manchmal nicht angenehm sein kann, begreife ich. Wir sind ja Menschen, und zu gewissen Zeitpunkten befällt uns Abgeordnete manchmal eine gewisse Schwäche, wenn wir an die Wähler denken. Aber der hohe Verus des Abgeordneten erfordert auch manchmal, unangenehme Beschlüsse zu fassen, wenn der Staat deren wirklich bedarf. Es ist übrigens, wie ich glaube, doch eine Verkennung der wirklichen wirtschaftlichen Consequenzen, wenn man sich scheut, dem Volke — nach dem gegenwärtig geläufigen Ausdrucke — Lasten oder Steuern aufzuerlegen; denn dann bringen Sie ihm Schulden, deren Zinsen eben das Volk wird zahlen müssen, die dann für ewige Zeiten den Staatshaushalt beschweren. Es ist also nicht nur keine Entlastung, sondern vielmehr eine größere Belastung, und es wird das auch das Volk einsehen, wenn man es ihm nur richtig auseinandersetzt.

Um nun noch auf eine Frage Antwort zu geben, die vielleicht mit der Gebüren-Novelle in nicht ganz genauem Zusammenhange steht, hier aber doch mit großer Emphase gestellt wurde, die Frage, wie lange ich noch die Geduld — ich weiß nicht, wie es gemeint war, des Herrn Abgeordneten oder einer geehrten Partei des hohen Hauses oder des ganzen Hauses — missbrauchen werde, so muss ich bitten, mir die Bemerkung nicht zu verübeln, dass ich einer der glücklichsten Menschen wäre, wenn es nur von meinem Belieben abhänge, jedem der Herren Abgeordneten ohne Unterschied der Partei diesen Gesallen gleich heute zu erweisen. Da dies aber nicht der Fall sein kann und ich leider die Besorgnis habe, dass ich die Geduld des Herrn Abgeordneten längere Zeit in Anspruch zu nehmen gezwungen sein werde, so muss ich meine Pflicht, eine sehr unangenehme und peinliche Pflicht, erfüllen, die Pflicht, für die Bedeckung des Abganges im Staatshaushalte zu sorgen. Es ist gewiss eine der unangenehmsten Pflichten, wenn man fortwährend fordern oder verweigern muss. Da ich aber von der Ueberzeugung nicht ablassen kann, dass es nicht angeht, die ordentlichen Ausgaben zu erhöhen, ohne die ordentlichen Einnahmen zu vermehren, und dies sehr schlecht und von nachtheiligen Folgen für den Staat begleitet wäre, muss ich auf die Gefahr hin, auch diesmal und noch öfter, noch unzähligmale eines Missbrauches der Geduld geziehen zu werden, an das hohe Haus die dringende Bitte richten, diesen vom Ausschusse vorgelegten Gesetzentwurf in der all-

Windes, spiegelte sich in Milliarden Funken und Sternen an den reifbehängenen Zweigen. In den Pelz gewickelt, harrete ich und meine Waidgenossen am Anstand vergebens an den ausgemachten Wärenwechselln, doch hatte sich der Bär, wie am nächsten Tage ermittelt wurde, einige Holzbirnbäume am jenseitigen Gange zu seinem Besuche auserkoren und sammelte dort die letzten Fragmente der Obstern, verschaffte uns also nicht das Vergnügen, ihm mit vorbereiteten Salutschüssen zu empfangen und zu begrüßen. Meister Peh hat eben seine unerforschlichen Wege, und so kam es, dass wir mit Morgengrauen mit jenem Passagier ähnlichen Nasen in die Hütte unverrichteter Dinge einzogen.

Nach abermals eingenommenem frugalen Morgenimbisse wurde einer von uns abgeordnet, aus den eine Stunde entfernten Ortschaften Treiber zu requirieren, während wird andern den Wären glücklich einkreisten. Jener durch zwei parallel verlaufende Gräben von der übrigen Dichtung natürlich begrenzte Theil derselben, in welcher die nunmehr ausgemachten zwei Wären strekten, bedeckte ungefähr 40 bis 50 Hektar eines 20jährigen Fichtenbestandes und war voraussichtlich mit nur 3 bis 4 Treibern und 5 Schützen als geschlossen zu betrachten; es blieb hiebei nur die schwierige Frage offen, ob die Windrichtung constant bleibend den Jagdplan nicht vereitle, ob die notwendige Treiberzahl ausgebracht werden könne, und hauptsächlich, wo der absolut notwendige fünfte Schütze aufzutreiben wäre, Fragen, die mehr als günstig dadurch ihre Lösung fanden, als um circa 9 Uhr vormittags unser

Delegierter mit 5 Treibern, darunter ein mit einer Doppelflinte bewehrter, anrückten.

Hallo! Nun kann's losgehen; Meister Peh, bedenke die Eitelkeit deines Raubritterthums in dem heutigen aufklärten Zeitalter und tröste dich mit dem edlen Bewusstsein, waidmännisch, deiner Art gebürlich, gefällt zu werden.

(Schluss folgt.)

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(31. Fortsetzung.)

— Ist morgen ein Feiertag? fragte ich. — Du hast das Lämpchen angesteckt!

— Nein, es ist kein Feiertag. . . seh' dich, Wanja, du bist müde, nicht wahr? Wünschst du Thee?

— Setzen wir uns, Natascha. Thee habe ich bereits getrunken.

— Von wo kommst du?

— Von ihnen. — So bezeichneten wir stets das elterliche Haus.

— Von ihnen? Wie kam es? Bist du selbst hingegangen? Hat man nach dir geschickt?

Sie überschüttete mich förmlich mit Fragen. Ich erzählte ihr ausführlich meine Begegnung mit dem alten Schmenew, die Unterredung mit der Mutter, die Scene mit dem Medaillon — ich verheimlichte nichts. Jedes Wort, das ich sprach, griff sie begierig auf, Thränen erglänzten in ihren Augen — die Scene mit dem Medaillon hatte sie tief ergriffen.

— Wart', Wanja, sagte sie, mich oft unterbrechend — erzähl' mir alles so ausführlich du kannst, alles, alles, ich muss alles wissen.

Ich wiederholte dasselbe zum zweiten- und drittenmale, durch ihre sich überstürzenden Fragen beständig unterbrochen.

— Und glaubst du wirklich, dass er auf dem Wege zu mir war?

— Ich weiß es nicht, Natascha, und es ist mir selbst unklar. Sicher ist nur das eine, dass er sich um dich grämt und dich liebt.

— Und er küsste das Medaillon? — unterbrach sie mich, und was sagte er, als er es küsste?

— Er widmete dir die zärtlichsten Worte, er rief dich zurück. . .

— Er rief mich zurück?

— Ja.

Sie weinte still.

— Die Armen! — sagte sie. — Wenn er alles weiß — setzte sie nach einer kleinen Pause fort, — so ist es ja natürlich. Er hat auch von Aljoschas Vater Nachricht.

— Natascha! — sagte ich schüchtern — gehen wir zu ihnen. . .

— Wann? — fragte sie, erblickend und sich im Sessel ein wenig erhebend. Sie dachte, ich forderte sie auf, mir gleich zu folgen. — Nein, Wanja! — sagte sie, beide Hände mit traurigem Lächeln mir auf die Schultern legend, — nein, mein Lieber, es geht nicht; du kommst immer wieder darauf zurück, aber . . . sprich mir nicht davon.

gemeinen Debatte anzunehmen, dann denselben in der Specialdebatte möglichst zu bestätigen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Inland.

(Gewährung von Schulbesuch-Erleichterungen.) Aus Anlaß wiederholt vorgekommener Fälle, daß von Gemeinden um Gewährung von Schulbesuch-Erleichterungen an Privat-Volksschulen, insbesondere an solchen, welche im Sinne des § 72, Alinea 2, des Reichs-Volksschulgesetzes eine öffentliche Schule ersehen, auf Grund des § 21 dieses Gesetzes angefragt wurde, ist mittelst eines Erlasses des Unterrichtsministers Baron Conrad von Eybelsfeld den Schulbehörden zur Danachachtung eröffnet worden, daß derartige Gesuche, insofern sie unmittelbar von Gemeinden ausgehen, zurückzuweisen sind, weil den Gemeinden eine Kompetenz in Bezug auf Schulbesuch-Erleichterungen an Privatschulen nicht zukommt. Es bleibt übrigens den Gemeindevertretungen sowie auch einzelnen Eltern oder deren Stellvertretern unbenommen, sich behufs Erlangung von Schulbesuch-Erleichterungen an die Erhalter der betreffenden Privatschulen zu wenden, welchen es auf Grund des § 70, Punkt 5, des Reichs-Volksschulgesetzes freisteht, zu diesem Zwecke Änderungen im Lehrplan vorzunehmen, welche jedoch vor der Ausführung der l. l. Landes-Schulbehörde anzuzeigen sind. In solchen Fällen wird grundsätzlich daran festzuhalten sein, daß an Privatschulen die in Bezug auf Schulbesuch-Erleichterungen für öffentliche Volksschulen gesetzten Grenzen nicht überschritten werden.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) wurde vorgestern die Debatte über die Oberhausreform fortgesetzt. Nach den bisher zutage getretenen Parteien-Manifestationen kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die bezügliche Vorlage mit großer Majorität als Grundlage für die Specialdebatte angenommen werden wird. Die Abstimmung dürfte jedoch kaum vor der nächsten Woche erfolgen, nachdem noch eine bedeutende Zahl von Rednern für die Generaldebatte vorgemerkt ist.

Ausland.

(Die Debatte im deutschen Reichstage), mit welcher die zweite Lesung der Vorlage über die Getreidezölle geschlossen wurde, brachte in letzter Stunde noch eine erregte politische Controverse zwischen dem Reichskanzler und den Freisinnigen. Rickert schloß seine Rede mit dem schon mehrfach vorgebrachten Einwurfe, daß die Getreidezölle wirtschaftlich eine Mehrbelastung der Armen zugunsten der Großgrundbesitzer bilden. In starker Erregung erwiderte Fürst Bismarck mit heftigen Ausfällen gegen den liberalen Doctrinarismus, der sich um Parteitaktik mehr kümmere, als um den Wohlstand der Bevölkerung, und der nunmehr, wenn auch vergeblich, die Bauern gegen die Großgrundbesitzer zu hegen suche. Schließlich kam die Insinuation, als ob eine kleine Arbeiterunruhe gegen die „Brotzölle“ den Liberalen insgesam nicht unwillkommen wäre. Die Freisinnigen protestierten und Eugen Richter wies namens der Partei die Anwürfe des Kanzlers zurück. — In der vorgestrigen Sitzung gelangte das Kardorff'sche Sperrgesetz zur Annahme. Hier nach wird der Reichskanzler ermächtigt, Importzölle auf Getreide, Mehl und Schaumweine nach dem vom Reichstage genehmigten Tarife zu erheben.

(Die Berliner Conferenz) bekommt wieder Lust; zwischen Portugal und der afrikanischen

Gesellschaft ist, Dank dem Drucke, welchen die Mächte auf das Lissaboner Cabinet ausgeübt, eine Verständigung erzielt, die betreffende Convention unterfertigt und gleichzeitig auch der Congostaat von Seite Portugals anerkannt worden. Damit ist das letzte Hindernis für einen gedeihlichen Abschluß der Conferenz beseitigt.

(Aus dem Sudan.) Die Angaben über Lord Wolseleys Feldzugsplan gehen so weit auseinander, daß man annehmen darf, daß derselbe entweder noch nicht in allen Einzelheiten festgestellt ist oder sorgfältig verheimlicht wird. Alle Vermuthungen stimmen aber darin überein, daß zunächst Metammeh und Berber fallen sollen. Metammeh ist nur mit niedrigen Lehndämmen umgeben, in denen neuerdings zur Vertheidigung Schießscharten angebracht sind; die Besatzung mag 1500 flintenbewaffnete Krieger zählen und verfügt nur über drei Kanonen zweifelhafter Beschaffenheit. Es wird den Engländern nicht schwer fallen, diesen Platz zu nehmen. Alsdann soll Berber von Norden und Süden her zwischen zwei Feuer gefaßt werden; Wolseleys linke Flanke mag jetzt bereits Abu Hamad erreicht haben, Buller soll von Metammeh aus ihr zu Hilfe eilen. Wie viel Streikräfte in Berber stehen, ist unbekannt, aber die Einnahme der Stadt durch die Briten wird nicht lange auf sich warten lassen. Damit soll der Feldzug im inneren Sudan einstweilen zum Stillstande kommen. Das in Suakim ausgeschifftes Entsatzheer soll inzwischen Dsman Digma's Macht vernichten, dann aber nicht etwa in voller Stärke auf Berber marschieren, sondern wieder abziehen, sobald die Straße Suakim-Berber eröffnet ist. Indische Truppen sollen sodann die Eisenbahn legen, welche den Sudan mit ehernen Klammern an England zu fesseln bestimmt ist. Ein Theil der englischen Presse verlangt, daß Wolseley nach der Einnahme Metammehs unverweilt nach Chartum marschiere; der Sturm auf die Stadt würde für die kleine Truppe eine harte Arbeit, aber keineswegs ein unerhörtes Wagnis sein.

(Die dritte italienische Expedition) nach dem Rothen Meere wird gegen den 25. d. M. in Neapel eingeschifft werden und soll aus 1500 Mann bestehen, welche zunächst für Massauah und Beilul bestimmt sind, dann aber ins Innere vordringen und das ägyptische Fort Keren besetzen sollen, um so die Karawanen-Route Massauah-Kassala zu decken.

(Der französisch-chinesische Krieg.) Nach dem Siege der Franzosen über die Chinesen bei Dong-Son konnte man die Nachricht von der Einnahme von Lang-Son jeden Tag erwarten. Am 13ten Februar ist die Besetzung nun wirklich erfolgt und damit ein wichtiger Schritt in dem ganzen Feldzuge geschehen. Lang-Son liegt schon jenseits der Wasserscheide, im Thale des Song-ki-long, der zuerst nordwestlich fließt und sich dann östlich nach China wendet. Die Strapazen sind jetzt nicht mehr so groß wie bei der Uebersteigung des zerklüfteten und meist pfadlosen Gebirges; das Thal des Song-ki-long ist breit und fruchtbar, das Klima mild und gesund. Auch zwischen den beiderseitigen Seestreitkräften soll es unweit Schipu zu einem Treffen gekommen sein, worüber es aber noch an näheren Nachrichten fehlt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Klagenfurter Zeitung“ berichtet wird, der Feuerwehr in St. Lorenzen im Gitschthale eine Unterstützung von 80 fl. zu spenden geruht.

— Soll dieser furchtbare Zwiespalt niemals, niemals endigen? — rief ich verzweiflungsvoll. — Bist du wirklich so stolz, daß du nicht den ersten Schritt thun willst? Es liegt an dir — du mußt die erste sein! Der Vater wartet vielleicht nur darauf, um dir zu vergeben. . . Es ist dein Vater, du hast ihn tief gekränkt! Hab' Nachsicht mit seinem Stolz, derselbe ist berechtigt, ist natürlich! Du mußt es thun, wag' nur den ersten Schritt, und der Vater wird dir bedingungslos vergeben.

— Bedingungslos! Das ist unmöglich! Mach' mir keine unnützen Vorwürfe, Wanja! Ganze Tage und Nächte habe ich darüber gegrübelt und denke ewig daran. Seit ich sie verlassen, ist kein Tag vorübergegangen, ohne daß ich daran gedacht. Und wie oft haben wir davon schon gesprochen! Du weißt es ja selbst, — es ist unmöglich!

— Versuch es!
— Nein, mein Freund, es geht nicht. Ich würde ihn noch mehr erzürnen, wenn ich es thäte. Was verloren ist, kehrt nicht wieder! Und ich will dir sagen, was verloren ist: das sind jene kindlichen, glückseligen Tage, die ich mit ihnen verlebte! Wenn er mir auch vergäbe, er würde mich jetzt nicht mehr wiedererkennen. Er liebt das Mädchen, das große Kind. Er freute sich meiner kindlichen Einfalt; als ich schon erwachsen war, strich er mir liebevoll das Haar, wie damals, als ich noch ein siebenjähriges Kind war, auf seinen Knien saß und ihm kleine Lieder sang. Von meiner frühesten Kindheit an bis zum letzten Tage kam er immer an das Bett und segnete mich zur Nacht. Einen Monat vor unserem

Unglück hatte er insgeheim Ohrgehänge für mich gekauft (ich hatte es aber erfahren), und er freute sich wie ein Kind bei dem Gedanken, wie sehr mir dies Geschenk Spas machen würde, und war über alle und über mich zuerst furchtbar zornig, als er von mir selbst erfuhr, daß ich schon alles wußte. Als er drei Tage vor meinem Weggang bemerkte, daß ich traurig war, bekümmerte ihn das so sehr, daß er — was denkst du wohl? — ein Billet ins Theater nahm, um mich zu zerstreuen! Ich wiederhole dir, er kannte und liebte das kindliche Mädchen und wollte nie daran denken, daß auch ich einst eine Frau werde. . .

Wenn ich jetzt auch zurückkehrte — die alte Natascha findet er nicht mehr! Ich bin eine andere geworden, ich bin kein Kind mehr, ich habe viel durchgemacht. So sehr ich mich auch bemühen wollte, ihm alles recht zu machen, so wird er doch immer an das frühere Glück denken, sich grämen, daß ich nicht mehr das Kind bin, das er sehr geliebt! Und das Alte scheint einem immer besser! Mit Schmerzen denkt man daran zurück! — wie schön war unsere Vergangenheit, Wanja! — rief sie, von der Erinnerung hingerissen durch diesen Ausruf, der mit ungestümmen Leidenschaftlichkeit sich ihrer schmerzgefüllten Brust entrang, sich selbst unterbrechend.

— Es ist ja alles wahr, Natascha, was du sagst — bemerkte ich. — Er muß dich also nur von neuem kennen und lieben lernen, namentlich kennen lernen. Nun, was ist denn dabei? Er wird es thun. Hältst du ihn dessen für unfähig, ihn, mit seinem großen Herzen?

(Fortsetzung folgt.)

— (Professor Ottokar Lorenz.) Professor Ottokar Lorenz, welchem die bekannten Reibungen an der Wiener Universität die Fortsetzung seines Lehramtes an derselben unerfreulich gemacht, hat seine Demission eingereicht und siedelt nach Jena über. Im Sections-Katalog dieser altberühmten thüringischen Hochschule sind bereits für das nächste Sommer-Semester Vorlesungen des Herrn Professor Lorenz amtlich angekündigt. So scheidet denn abermals einer der verdienstvollsten Gelehrten Oesterreichs infolge des unerquidlichen Parteihaders, der in die Stätten der Wissenschaft hineingetragen worden und das collegiale Leben in denselben so empfindlich gestört hat, aus unserem Vaterlande. Professor Ottokar Lorenz war volle 28 Jahre Professor an der Wiener Universität und die Erinnerung an seine Wirksamkeit wird auch nach seinem Scheiden, das allseitig tief bedauert werden wird, unvergessen fortleben.

— (Wölfe in der Bocca di Cattaro.) Dem Jaraer „Narodni List“ wird aus der Bocca von Cattaro geschrieben, daß das dortige Gebirge heuer ganz besonders von Wölfen heimgesucht werde. Schafe, Ziegen, Kühe und Hunde werden von ihnen in der unmittelbaren Nähe der Dörfer angefallen, und die Bewohner sind so in Furcht versetzt, daß sich nach Sonnenuntergang Frauen und Kinder nicht einmal auf den Hof hinaus trauen. Da die Bewohnerschaft der dortigen Gebirge entvölkert ist, so kann sie den Raubzügen der Wölfe auch nicht Einhalt thun. Der Verlust des Viehes ist aber da besonders empfindlich, da der Boden, an sich wenig fruchtbar, nur dann einigen Ertrag abwirft, wenn er gut gedüngt wird. Der Verlust eines Stückes Vieh ist also für den Bewohner der Gebirge der Bocca ein doppelter Verlust, erstens an und für sich, dann aber auch dadurch, daß der Felbertrag darunter leidet. Wenn also aus gewissen Rücksichten die Wiederbewaffnung der Bevölkerung nicht gestattet werden kann, so sollte durch Veranstaltung von Jagden die Eindämmung der Plage versucht werden.

— (Aus Bränn) wird unterm 17. d. M. telegraphirt: Gestern abends wurde auf der Bahnstrecke hinter Bostowik ein Mann — wie es heißt, ein Schlossergeselle — von dem Blitzzuge der Staatsbahn überfahren und getödtet. Beim Eintreffen des Zuges in Bränn fand man Blutspuren und Kleiderreste an dem Locomotivrade. — Oberleutenant Richard Golbschmidt des 12. Dragoner-Regimentes entleibte sich mittelst eines Revolvergeschusses. Als Ursache des Selbstmordes gilt eine Liebes-Affaire. Der Leichnam des Selbstmörders wird nach Wien überführt, woselbst die Angehörigen Golbschmidt's domicilieren.

— (Wiener Möbel im Sudan.) Der nach dem Kriegsschauplatz im Sudan abgegangene Correspondent des Londoner „Graphic“ berichtet diesem Blatte, daß man ihm im Hause des Mudirs von Dongola, den er auf der Durchreise durch diese Stadt besucht hatte, statt des noch immer im Oriente üblichen Teppichs einen Stuhl aus gebogenem Holze zum Sitzen angeboten habe. Der Mudir hat nämlich eine ganze Garnitur solcher Stühle aus Wien kommen lassen.

— (Selbstmord eines Advocaten.) Man telegraphirt aus Budapest: Der Advocat Heinrich Plezloff stürzte sich vom dritten Stock eines Hauses in der Landthurgasse in selbstmörderischer Absicht auf das Pflaster hinab und blieb sofort todt.

— (Die kleinste Uhr der Welt) ist in Berlin ausgestellt. Die Uhr ist kaum halb so groß als ein Zwanzig-Pfennigstück und hat einen Wert von 13000 Mark. An dem Werke hat ein junger Genfer Uhrmacher vier Jahre hindurch gearbeitet.

— (Nutzen der Lebensversicherung.) In einer Rede zu New-Orleans rief ein Lieutenant, der zu Friedenszeiten Bureauvorsteher einer Lebensversicherungsanstalt ist, einem Soldaten zu, der eben auf einen Gegner anlegte: „Schieß' nicht, der Kerl ist ja bei uns versichert!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Carnevals-Nachklänge.

Allerorts macht sich die Ueberzeugung geltend, daß unter dem destructiven Einflusse der modernen Erziehung der Sinn für Schlagfertigkeit, Spontanität in Wort und Schrift allmählich aber sicher schwinde, zum Erfolge dafür sich hingegen das Zurschauntragen angelehnster Manieren und Unmanieren, Verschrobenheit und Unnatürlichkeit des mündlichen Ausdrucks geltend mache. Daß endlich eine Generation, welche Tag für Tag die Vortheile des Materieellen wachsen, die Bedeutung des Alltäglichen zunehmen sieht, den Verlust jener immerhin unschätzbaren Geistesgabe, welche man Esprit oder Invention nennen mag, nicht allzutief beklagt, liegt auf der Hand. Und sagen wir es denn ohne Umschweife: zum Gelingen eines Maskenfestes sind mehr denn glänzende Kostüme nothwendig: man bringe dazu gute Laune und lasse die verschrobenen Unmanieren, welche uns im Laufe der Zeiten der Ballsaal anezogen hat, ohne Bedauern fahren. Das der Ballsaal anezogen hat, ohne Bedauern fahren. Das dem Pizanten und Geheimnißvollen einer Maskerade dem gewiss von Nutzen sein. Fröhlichkeit und prangendes Prauschen des Festes tritt an die Stelle der Fادigkeit und gemessenen Ruhe, aus der uns nur zeitweise der Ruf ausschridt: „Schöne Maske, kennst du mich?“ und die

Gegenrede natürlich ungemein überrascht: „Schöne Mäskle, ich kenn' dich nicht!“

So gehen wir denn zur Aufzählung der gegen die Vorjahre beim „Sokol“-Maskenfest in geringerer Anzahl erschienenen Masken über, welche mit geringen Ausnahmen die Gewohnheiten des Ballsaales zur Schau trugen. — Witz, Neckerei und Naivetät blieben im Hintergrunde.

Unter den zahlreichen Gruppen von Albanensinnen, Bosniakinnen, Polinnen, Musikfreunden oder vielmehr „Frau Musikas“ u. a. ragten nachstehende Erscheinungen hervor: die Prinzessin „Spiegel an der Wand“, zwei wunderbare Spannoles, eine „Indianerin“ im echten Kostüm, eine „Königin der Nacht“, zwei fiese, drolle „Faschingsköniginnen“, ein netter, neckischer „Amor“, ein „Papagei“, eine holde „Kroatia“, mehrere französische, deutsche und slovenische „Bäuerinnen“ und ein „Postillon“.

An dieser Stelle erwähnen wir, daß die sogenannten „Phantasie-Kostüme“, welche diesmal numerisch am stärksten vertreten waren, zum Schaden der unmittelbaren Anschaulichkeit unsere Kostümfeste überwuchern.

Der wandelnde „Praterriese“ oder, wenn man will, „Ringelspielchinese“ nahm die ungeschwächte Theilnahme in Anspruch durch sein stummes, dafür aber staunenerregendes crescendo und decrescendo. Der „Faschingskönig“ schloß sich an das oben erwähnte Geschwister-Königspaar zu einer wirkungsvollen Gruppe; ihre Schellen erklangen lustig bei jeder ihrer Bewegungen durch den Saal.

Weil diesmal die Ethnographie überwog, so vergesse man nicht die beiden „Original-Mandarine“, welche sich durch ihre würdevolle Behäbigkeit auszeichneten.

Zu den wichtigsten Theilnehmern gehörten wohl die in ziemlicher Anzahl erschienenen, mehr oder minder prächtigen Dominos, welche sich mit unverwüßlicher Munterkeit durcheinander tummelten.

Zu constatieren ist schließlich die große Tanzlust, welcher sich die junge Welt mit ungemeinem Eifer hingab. Im großen und ganzen war die „Sokol“-Maskerade ein recht hübsches „Kostümfest“.

Auch im Casino-Glaskalon versammelte das von der Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereins veranstaltete Grottenfest ein zahlreiches, distinguiertes Publicum. Leider gebietet es uns auch heute an Raum, und müssen wir einen ausführlicheren Bericht über dieses gelungene Fest für morgen zurücklegen.

Hiermit ist die Reihe der vornehmeren diesjährigen Faschingsunterhaltungen erschöpft. Der letzte Geigenstrich ist verklungen, der letzte Ton jener Festesfreude verhaucht, die in jedem Carneval neuerlich Herz und Sinne der Menschen in ihren Zauber und Taumel verstrickt. Es ist im menschlichen Wesen gelegen, daß es all seine Lust und Freude, all seinen Lebensübermuth und seine Nartheit zu gewissen Zeiten in großem Maßstabe los zu werden trachtet, um sodann mit desto größerer Geseßtheit und nachdrücklicherem Ernst sich den eigentlichen Aufgaben des Lebens zu weihen. Schon der einzelne Mensch für sich hat in seinem Dasein eine Epoche durchzuleben, in welcher er sich, wie man zu sagen pflegt, austobt, in welcher er den Ueberschuß seiner geistigen und physischen Kraft in mehr oder minder geräuschvoller Weise ausgießt, dem Moste gleich, der erst nach heftiger Gähmung zum reinen Weine sich abklärt. Ein ähnlicher Vorgang scheint sich dann im engeren Umfange in regelmäßigen Zwischenräumen wiederholen zu sollen, damit die übrige Zeit gesammelter, ernster Arbeit desto erfolgreicher gewidmet werde.

Der nüchterne, praktisch denkende Römer feierte seine etwas extravaganten Saturnalien, deren Wesen sich in ihrem Namen, welcher für die Nachwelt zu einer typischen Bezeichnung geworden, am besten abspiegelt; seine Nachkommen in Italien schufen sich daraus ihren Carneval, und dieser fand Jünger überall, wo Geist und Witz, Lebenslust und Freude an Scherz und Uebermuth den Menschen zeitweilig die eng gezogenen Grenzen, in denen sich das moderne Leben bewegt, überspringen lassen.

Nun, es hat heuer auch in unserem Laibach an der Feier des lustigen Prinzen nicht gefehlt. Wie selten ein Jahr, wurde ihm gebuldt, und es war keine Ausnahme von hoch oder nieder, von reich oder — weniger reich, sie alle gaben sich seinem Zauber gefangen. Ueberall wurden ihm Festeshallen und Tempel gebaut, Triumphpforten und Throne errichtet, ein einziger Reigen fröhlicher Menschen schlang sich wochenlang in süßem Taumel und seligem Selbstvergessen um seine Altäre, und rauschende Musik umfieng alles in einem bacchantischen Jubel: Evoë! Evoë!

Wie aber jeglich Ding auf Erden nur eine kurze Weile währet, so verklingt denn auch diese Freude und verrauscht auch dieser Jubel; der rosenfarbene Himmel, der sich die lustige Zeit her um uns verbreitet, ist erloschen. Gestern schon haben wir Asche auf unser Haupt gestreut und Buße gethan und dessen mit Wehmuth gedacht, was entschwunden, manche aber mit noch größerer Wehmuth dessen, was geblieben: ein wüster Kopf, leere Taschen, bunte Versatzettel und unbezahlte Schneiderrechnungen. . . Nein, doch nicht so ganz! Auch manche schöne Erinnerung bleibt uns allen, von jenen seligen Paaren gar nicht zu reden, die sich in diesen kurzen Wochen für ein ganzes Leben gefunden. Und das Leben ist doch so schön!

(Chronik der Diöcese.) Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, ist die vom „Slovenec“ gebrachte und auch in unserem Blatte gestern reproducirte Nachricht bezüglich der Ernennung des hochwürdigen Herrn Dr. Kulavie zum Canonicus ad baculum verfrüht.

(Offenes Schreiben.) Wir erhalten folgendes Schreiben: Geehrte Redaction! Obwohl der Herr Landesauschuß-Beisitzer Karl Deschmann in seiner in der letzten Nummer des „Laibacher Wochenblatt“ enthaltenen Erwiderung auf mein „Offenes Schreiben“ vom 10. d. M. nichts derartiges vorbringt, was, nach dem von ihm Gehörten, die Richtigkeit meiner Erklärungen zu widerlegen geeignet wäre, sehe ich mich dennoch veranlaßt, der von dem genannten Herrn Landesauschuß-Beisitzer gegebenen Schilderung meiner Begegnung mit den Herren Landtagsabgeordneten Dr. Bošnjak und Rotar Svetec in einem Bureau des löbl. Landesauschusses einige berichtigende Bemerkungen beizufügen. Es ist nämlich nicht richtig, daß, als ich mit den genannten zwei Herren Landtagsabgeordneten im Vorzimmer des Herrn Deschmann verweilte, „noch einer der Herren Landesauschuß-Beisitzer eingetreten wäre“; wohl ist aber ein Landesbeamter erschienen, der mir den von mir gewünschten Act überbracht hat. Auch ist es unrichtig, daß Herr Dr. Bošnjak während meines Verweilens beim Landesauschusse, sei es mit den Worten: „Pojdimo v drugo sobo!“ oder in sonstiger Weise, den Antrag gemacht hätte, die Fortsetzung der Besprechung in einem anderen Zimmer oder überhaupt anderswo zu pflegen. Endlich ist es unrichtig, daß ich in Gesellschaft der zwei obgenannten Herren Landtagsabgeordneten oder überhaupt jemandes anderen das Bureau des Herrn Dr. Bošnjak verlassen hätte; ich habe vielmehr nach Empfangnahme des mir überbrachten Actes mich ohneweiters empfohlen und das landschaftliche Amtsgebäude verlassen.

Hierbei erkläre ich noch, daß ich von der in dem Bureau des löblichen Landesauschusses gehaltenen Begegnung niemandem eine Mittheilung gemacht habe, bevor das „Laibacher Wochenblatt“ seine bekannte Kritik, betreffend die Erledigung des Sparcassabeschlusses wegen der Errichtung einer deutschen Knabenschule, gebracht hat. Es sind demnach auch alle jene Combinationen hinfällig, welche das genannte Blatt an diese meine Begegnung geknüpft hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Friedrich Ritter v. Schwarz,
I. I. Bezirkscommissär und Präsidial-Secretär
der Landesregierung.

(Kindische Freude des „Slovan“.) Wie Laibach, so hat auch Pettau seinen Doctor, der die Arznei besitzt, mit welcher sich die Slovenen leicht jedes Schmerzes entledigen können. In Pettau wird nämlich, wie der „Slovan“ schreibt, Herr Dr. Bekoslav Herman die russische Sprache zu lehren anfangen. Das ist eben jenes Heilmittel, mit welchem Dr. Bekoslav Herman Wunder wirken soll, so daß es unter den Slovenen in Zukunft keinerlei Drangsale mehr geben wird. So meint es wenigstens unser „Slovan“ und empfindet darüber eine herzliche Freude. Denn er sieht schon im Geiste, wie sein Programm, nach welchem „sich der isolirte slovenische See mit dem großen slavischen Meere vereinigen soll“, der Verwirklichung entgegengeht. „Das ist ein schönes Zeichen — so fährt der „Slovan“ fort — und wir (wir Ritzkämpfer des „Slovan“, die wir uns das slovenische Volk nennen und auch das slovenische Volk sind) wünschen, daß sich derlei Clubs überall, wo es nur möglich ist, organisieren“. Höret Slovenen: „Ueberall, in Krain, in Steiermark, in Kärnten, im Küstenlande, überall sollen — so wünschen es die Herren vom „Slovan“ — Clubs zu dem Zwecke organisiert werden, damit alle Slovenen die russische Sprache lernen (die slovenische ist nicht mehr nothwendig!); denn „in diesem Zeichen — so prophezeien es die genannten Herren — werden wir siegen“, werden wir nämlich alle slovenischen Trübsale überwinden! Nun, was wollen wir? fragt „Ljubljanski list“. Die Kinder, insbesondere die Kinder in der Politik, reiten gerne Steckenpferde und haben dabei ihre Freude, weil sie sich einbilden, daß sie auf solchen Pferden wahre slovenische Ritter „ohne Furcht und Tadel“ sind!

(Fastenpredigten.) Der in Laibach bestens bekannte Prediger P. Hüner wird während der Fastenzeit jeden Mittwoch und Freitag um 6 Uhr abends und jeden Sonntag um halb 10 Uhr vormittags in der Domkirche deutsche Predigten halten.

(Gesellschaft vom Rothen Kreuze.) Ueber Anordnung der Bundesleitung der österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuze hat der krainische patriotische Herren-Hilfsverein mit der Leitung des unter dem Allerhöchsten Protectorate Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. stehenden allgemeinen krainischen Militär-Veteranenvereins die Vereinbarung getroffen, daß die Mitglieder der Bleßierten-Transportcolonne Nr. 16 (Laibach), gleichwie in anderen Depotstationen, sich einem Wiederholungsunterrichte im fachtechnischen Theile des Unterrichtes der freiwilligen Sanitätspflege zu unterziehen haben. Den Wiederholungsunterricht im militärischen Theile wird ein Delegirter oder der Herr Com-

mandant der hiesigen Transportcolonne des Rothen Kreuzes leiten. Mit Eintritt der besseren Jahreszeit werden praktische Uebungen mit der Aufstellung des Doppelzeltes für verwundete und kranke Krieger vorgenommen werden. Am 22. d. M. beginnt im hiesigen k. k. Garnisonsspital die weitere Ausbildung der dritten Colonne des krainischen Militär-Veteranenvereins für den Sanitätsdienst im Hinterlande.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.
Salzburg, 18. Februar. Bürgermeister Diebl hat nachstehende Depesche an den Ministerpräsidenten geschickt: „Im Namen der Stadt Salzburg, die sich stets dankbarst der wohlwollenden Fürsorge des Ehrenbürgers erinnert, erlaube ich mir, Eurer Excellenz und Ihrer verehrten Frau Gemahlin die ehrerbietigsten Glückwünsche zur Feier der silbernen Hochzeit darzubringen, und bitte Eure Excellenz, diese Kundgebung treuer Anhänglichkeit huldvoll entgegenzunehmen.“

Berlin, 18. Februar. Der Reichstag lehnte den Antrag ab, den erhöhten Roggenzoll erst nach Ablauf des spanischen Handelsvertrags in Kraft treten zu lassen, und beschloß, entgegen dem Vorschlage der Regierung, den Zoll für Hafer und Hülsenfrüchte mit einer Mark beizubehalten; der Zoll auf Buchweizen und auf Gerste wurde mit einer Mark festgesetzt.

Paris, 18. Februar. Die Agence Havas meldet aus Shanghai vom 18. Februar: Es bestätigt sich, daß zwei chinesische Schiffe durch französische Torpedo-Boote in den Grund gehohrt wurden. Drei chinesische Schiffe vermochten sich infolge des Rebells nach Chihai zu flüchten. Der Schutz der französischen Interessen wurde dem russischen Vertreter anvertraut. Die russische Flagge weht auf der französischen Niederlassung.

London, 18. Februar. Wolsley meldet aus Korti von gestern: Am 13. Februar wurde der Verwundeten-Transport auf dem Wege von Metammeh von Aufständischen aus Chartum angegriffen. Der Feind zog sich nach einundeinhalbstündigem Kampfe zurück, als das leichte Kameel-Corps auf dem Kampfsplatze erschien.

Rom, 18. Februar. Die dritte Expedition geht wahrscheinlich Montag von Neapel aus nach dem Rothen Meere ab.

Athen, 18. Februar. Das Ministerium demissionierte, nachdem die Kammer mit 108 gegen 104 Stimmen eine Motion, dem Ministerium fernerhin das Vertrauen zu verweigern, angenommen hatte.

Athen, 18. Februar. Tripolis empfahl dem Könige, Herrn Delhannis mit der Cabinettsbildung zu betrauen. Delhannis wird heute vom Könige ins Palais berufen werden. Die Bildung des neuen Cabinetts wird wahrscheinlich morgen erfolgen.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 18. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 12 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (20 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Witt. N. Fr.	Witt. N. Fr.	Witt. N. Fr.	Witt. N. Fr.
Weizen pr. Hektolit.	6 83	7 27	Butter pr. Kilo	84
Korn	5 53	5 75	Eier pr. Stück	21
Bersie	5 20	5 13	Milch pr. Liter	8
Hafer	3 25	3 18	Rindfleisch pr. Kilo	64
Halbfrucht	—	6 40	Kalbsteif	66
Heiden	4 71	5 22	Schweinefleisch	52
Hirse	5 85	5 62	Schöpfenfleisch	36
Kulturuz	5 50	5 58	Hühnel pr. Stück	50
Erdäpfel 100 Kilo	3 20	—	Tauben	18
Binsen pr. Hektolit.	8	—	Hen 100 Kilo	1 96
Erbsen	8	—	Stroh	1 78
Fisolen	8 50	—	Holz, hartes, pr. Klafter	8 20
Rindschmalz Kilo	96	—	— weiches, 5 60	—
Schweineschmalz	82	—	Wein, roth, 100Lit.	24
Speck, frisch	52	—	— weißer	20
— geräuchert	74	—		

Angekommene Fremde.

Am 17. Februar.

Hotel Stadt Wien. Vielmascher, Rentner, Hahn, Dyoler und Schulhof, Kaufleute, Wien. — Mulley, Privatier, Oberlaibach. Hotel Elefant. Comelli, Ingenieur, Triest. — Hons, Maschinen-techniker, Pola. — Wuhmig, Ingenieur, Litta. — Turz, Beisitzer, sammt Tochter, Draga.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Die Töchter des Commerzienrathes. Lustspiel in 4 Aufzügen von M. und L. Günther.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anlicht des Himmels	Niederschlagsmenge in Millimetern
18.	7 U. Mg.	727,57	3,4	windstill	Nebel	8,50
	2 " N.	726,22	5,4	windstill	Nebel	Regen
	9 " Ab.	726,41	4,8	SW. (schwach)	Regen	

Tagsüber dichter Nebel, abends Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 4,6°, um 4,9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 40.

Donnerstag, den 19. Februar 1885.

(698-1) Nr. 1225. Kundmachung. Vom k. k. Bezirksgerichte Stein wird hiemit bekannt gemacht, dass die Erhebungen zur Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Goding...

(719) Nr. 1665. Kundmachung. Die aus Anlass der Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Goding...

(342-3) Nr. 355. Bekanntmachung. Vom k. k. Bezirksgerichte Laas wird bekannt gegeben: Es sei den unbekanntem Rechtsnachfolgern nach Bartholmä Tomac von Dubob als Curator ad actum unter gleichzeitiger Zustimmung des Realoffertationsbescheides vom 26. November 1884, Z. 8905, bestellt worden.

(112-3) Nr. 6673. Bekanntmachung. Dem Andreas Koc von Altenmarkt, unbekanntem Aufenthalt, rücksichtlich dessen unbekanntem Rechtsnachfolger, wurde über die Klage de praes. 28ten November 1884, Z. 6673, des Peter Staudahar von Dragutaz Nr. 16 wegen Eigentumsrechtes sammt Anhang Herr Josef Staraha von Tschernembl als Curator ad actum bestellt und diesem der Klagebescheid, womit zum summarischen Verfahren die Tagung auf den 21. März 1885, vormittags 9 Uhr, hiergerichts angeordnet wurde, zugestellt.

Antirrhoeum zubereitet von G. Piccoli, Apotheker „zum Engel“ in Laibach, (4253) Wienerstrasse. 30-18. Bestes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Lähmung der Nerventhätigkeit, Kreuz- u. Brustschmerzen, rheumatische Kopf- und Zahnschmerzen. 1 Flasche 40 kr.

(600-3) Nr. 5166. Relicitation. Vom k. k. Bezirksgerichte Landstraß wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die Relicitation der laut Licitationprotokolle vom 20. Februar 1884, Z. 830, von Georg Petrinčič um 176 fl. erstandenen, einen integrierenden Bestandtheil der Realität sub Urb.-Nr. 198 ad Herrschaft Mokriz bildenden Parcelle Nr. 962/2 der Catastralgemeinde Großdolina bewilligt und die Bormahme derselben auf den 11. März 1885, vormittags von 11 bis 12 Uhr, hiergerichts mit dem Beifügen angeordnet, dass dieser Realitätenantheil um jeden Preis dem Meistbietenden zugeschlagen wird.

(684-1) Nr. 1056. Uebertragung exec. Realitätenversteigerung. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird mit Bezug auf das in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 10 enthaltene Edict ddo. 20. Dezember 1884, Z. 7367, bekannt gemacht: Es seien in der Executionssache der Maria Cerniko pcto. 63 fl. 48 2/3 kr. s. A. die Termine zum executiven Verlaufe der in der Grundbuchs-Einl.-Nr. 74 der Catastralgemeinde Karlsstädtervorstadt vorkommenden, den Matthäus, Franz und Josef Cerar, dann der Maria Rozmann geb. Cerar und der Theresia Cerar gehörigen Realität auf den 23. März, 27. April und 1. Juni 1885, jedesmal vormittags um 10 Uhr, im hiergerichtlichen Verhandlungssaale mit dem vorigen Anhang übertragen worden. Laibach am 10. Februar 1885.

(683-1) Nr. 1055. Zweite exec. Feilbietung. Am 9. März 1885, vormittags 10 Uhr, wird im Verhandlungssaale des k. k. Landesgerichtes Laibach in Gemäßheit des Edictes vom 23. Dezember 1884, Z. 7403, zur zweiten executiven Feilbietung der dem Anton Lazar gehörigen, im Landtafelbände 18, fol. 256, eingetragenen Realität geschritten werden. Laibach am 10. Februar 1885.

(607-2) Nr. 276. Uebertragung executiver Feilbietungen. Vom k. k. Bezirksgerichte Laas wird bekannt gegeben: Es sei über Ansuchen des Andreas Juzna und der Maria Juzna, als Vormünder d. s. mj. Franz Juzna von Laas, die mit dem Bescheide vom 18. Mai 1884, Z. 3588, auf den 30. Juli, 30. August und 1. Oktober 1884 angeordnet gewesene executive Feilbietung der dem Fernej Blajic von Altenmarkt gehörigen, gerichtlich auf 1640 fl. bewerteten Realität sub Grundbuchs-Einl.-Nr. 11 der Catastralgemeinde Altenmarkt mit dem frühern Anhang auf den 9. März, 10. April und 9. Mai 1885, jedesmal vormittags 9 Uhr, hiergerichts übertragen worden. R. k. Bezirksgericht Laas, am 16ten Jänner 1885.

(440-3) Nr. 62. Edict zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger nach dem am 4. Jänner 1885 mit Testament verstorbenen Pfarrdechanten von Treffen, Johann Kovacic. Von dem k. k. Bezirksgerichte Treffen werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 4. Jänner 1885 mit Testament verstorbenen Pfarrdechanten von Treffen, Herrn Johann Kovacic, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche am 14. März 1885 zu erscheinen oder bis dahin ihre Gesuche schriftlich zu überreichen, widrigenfalls durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebürt. R. k. Bezirksgericht Treffen, am 8ten Jänner 1885.

(510-2) Nr. 11831. Uebertragung dritter exec. Feilbietung. Ueber Ansuchen der Vermögensverwaltung der Stadtcasse Mötting wird die mit Bescheid vom 1. September 1884, Z. 8147, auf den 20. Dezember 1884 angeordnete zweite executive Forderungsfelbietung auf den 7. März 1885 mit Beibehalt des Ortes und der Stunde und mit dem vorigen Anhang übertragen. R. k. Bezirksgericht Mötting, am 30. Dezember 1884.

(672-2) Nr. 601. Zweite exec. Feilbietung. Vom k. k. Bezirksgerichte Reifnitz wird im Nachhange zu dem Edict vom 30. Oktober 1884, Z. 5618, bekannt gemacht: Es werde wegen Erfolglosigkeit der in der Executionssache des Franz Werhar von Niederdorf gegen Johann Puzel von Niederdorf pcto. 160 fl. s. A. auf den 31. Jänner 1885 angeordneten ersten Realoffertation zur zweiten auf den 3. März 1885 ausgeschriebenen Versteigerung geschritten werden. R. k. Bezirksgericht Reifnitz, am 31. Jänner 1885.

(580-3) Nr. 381. Freiwillige Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Reifnitz wird bekannt gemacht: Es werde über Einschreiten der k. k. Finanzprocuratur für Krain, in Vertretung der Filialkirche zu Weikersdorf und der beiden Pfarrkirchen in Reifnitz und Sobersdorf, die freiwillige öffentliche Versteigerung der in den Verlass der am 4. Oktober 1884 zu Goritavas Nr. 41 verstorbenen Maria Cvar gehörigen, im Grundbuche der Pfarrhofsgilt Reifnitz sub Urb.-Nr. 105/a, Rectf.-Nr. 7 vorkommenden, zu Weikersdorf (Goritavas) sub Nr. 41 gelegenen, inventarisch auf 1646 fl. bewerteten Realität bewilligt und deren Bormahme auf den 9. März 1885, vormittags 10 Uhr, hiergerichts angeordnet. Der Grundbuchsauszug und die Feilbietungsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Reifnitz, am 24. Jänner 1885.